

in der Nähe der Jordaniündung, wenigstens heutzutage während eines großen Teiles des Jahres allerdings eine sumpfige Fläche bildet. Für das Wunder kommt aber nur das südliche Ende in Betracht. — Daß sodann „nur ein Sumpf terrain im Sommer reichliches grünes Gras aufweisen könnte“, bedarf einer kleinen Einschränkung, die schon durch 3 Kön 18, 5 f. nahegelegt wird. König Achab und sein Hausverwalter Abdias suchen am Ende der dreieinhalbjährigen Trockenheit zur Zeit des Propheten Elias alle Quellen und alle Wasser führenden Täler des Landes ab, um Grünfutter für die Pferde und Maultiere zu finden. — Der Hinweis auf das Kohlenfeuer im Hofraume des Hohenpriesters während der Leidensnacht (S. 119, 35 und 140, 28) und auf die Hirten in Bethlehem übersieht den bedeutenden Höhenunterschied zwischen Sion (777 m) und Bethlehem (Hirtenfeld ca. 700 m) und dem tiefliegenden See Gennesaret (— 208 m).

Um noch einige Kleinigkeiten beizufügen, so dürfte die Erinnerung an das Aufhören des Mannas beim letzten Osterfeste der Wüstenwanderung (S. 91, 9 ff.) und die Auffassung des Seewandels als eines Ueberbietens des Zuges durch das trockene Meeresbett nach dem ersten Pascha und durch den trockenen Jordan vor dem letzten Pascha der Mannazeit (S. 92) doch manchem weniger naheliegend und eher etwas gesucht erscheinen. — Daß Johannes der Täufer, als er seine Gesandtschaft zu Jesus schickte, in Gefahr gewesen sei, vom rechten Wege abzuirren, „irre zu werden, nicht am Messias selbst, sondern am Wege des Messias“ (S. 245, 253, 257), scheint mir nicht zum Charakter des Johannes, zum hohen Lobe seiner Festigkeit durch Christus gleich nach dem Weggange der Gesandtschaft und auch nicht zur Stellung der Väter zu diesem Texte zu passen. Getreu seinem Berufe, „ut testimonium perhiberet de lumine“, will der Vorläufer auch mit dieser Gesandtschaft, so wie es ihm in seiner Kerkerhaft möglich war, der gläubigen Anerkennung des Messias beim Volke den Weg bereiten und deshalb durch seine Frage Christus selbst zu einem feierlichen Zeugnis Anlaß bieten. — Daß die Bezeichnung „vormessianisches“ Wirken für die erste Zeit der öffentlichen Tätigkeit des Heilandes gerade sehr glücklich geprägt sei, will mir nicht recht einleuchten.

Doch genug der Kritik! Es sind lauter nebensächliche Punkte, die das große Verdienst der gründlichen, klaren und überaus anregenden Schrift in keiner Weise beeinträchtigen sollen. Sie nimmt tatsächlich in dieser bedeutungsvollen Frage „die glücklichere Stellung auf dem Boden der Wirklichkeit“ ein, läßt dieselbe im rechten Lichte erscheinen und führt sie der endgültigen Lösung zu. Möchten ihr recht bald die in Aussicht gestellten weiteren Arbeiten folgen!

Zürich.

Leopold Fouc S. J.

4) **Saneti Aurelii Augustini Tractatus sive Sermones inediti**  
ex codice Guelferbytano 4096 detexit adjectisque commentariis  
criticis primus edidit Germanus Morin O. S. B. Accedunt S. Optati  
Milevitani, Quodvultdei Carthaginiensis episcoporum aliorumque  
ex Augustini schola tractatus novem. 1917 Campoduni et Monaci  
ex typographia Koeseliana. 4° (XXXIII et 250 p.).

Was bei den deutschen „Barbaren“ mitten unter dem Tosen des angeblich von ihnen hervorgerufenen wilden Kriegslärmes für den Fortschritt der Wissenschaft geleistet werden konnte, werden die feindlichen Völker einmal nach dem Kriege noch mit Staunen sehen. Zu den Beweisen für die Höhe von Wissenschaft und Kultur im Deutschen Reiche wird dann — wenn solche Beweise überhaupt nötig sein sollten — auch das vorliegende, schon im Aufzähren prachtvoll ausgestattete Werk gehören. Denn der Verfasser ist ein geborener Franzose, Kapitular der Abtei Maredsous in Belgien, der zu den ersten Patrologen der Neuzeit gehört, in jüngster Zeit aber auch für die Ehre

Deutschlands eingetreten ist, indem er in der „Theol. Revue“ gegen das die deutschen Katholiken schmähende Buch seines Landsmannes Baudrillart: *Le catholicisme et la guerre allemande* Stellung nahm. Derselbe französische Benediktiner hat nun auch dieses vorliegende Werk zu einem hervorragenden Friedensmonument erster katholischer Wissenschaft gemacht, indem er es widmete: „Georgio comiti de Hertling, magni Aureli Augustini sedulo indagatori inter furentis orbis incendia hoc monumentum pacis catholicae animo grato venerabundo dd.“ So groß also der Wert des Buches von dieser Seite aus gesehen ist, noch höher, weil immerwährend, ist der aus demselben sich ergebende Vorteil der Wissenschaft. Denn es ist dem schon durch frühere glückliche Funde berühmten Patrologen gelungen, eine Reihe von Predigten und Abhandlungen des großen heiligen Augustinus zu entdecken. Dieselben ruhten bisher verborgen in dem der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel angehörigen Kodex 4096, der im neunten Jahrhundert im Kloster Weizenburg geschrieben wurde und in neuerer Zeit die Aufschrift erhielt: „Tractatus vel homiliae diversorum patrum.“ Morin beschreibt uns zunächst in der 33 Quartseiten umfassenden Einleitung den Inhalt dieses Kodex auf das genaueste und zeigt uns, daß der Titel desselben richtig lauten sollte: „Tractatus sancti Augustini episcopi.“ Darauf folgt eine Tafel mit einer Schriftprobe des Kodex und dieser schließen sich die bisher unbekannten Texte mit kurzen kritischen Bemerkungen an. Wie aus der Beschreibung hervorgeht, enthält die Handschrift 95 Stücke (oder 96, wenn ein doppelt gebrachtes Stück auch so gezählt wird) im Ganzen: unter diesen sind 31 schon bekannte Reden Augustins, 9 andere echte Stücke, die aber hier Interpolationen oder Verstümmelungen, Veränderungen aufweisen; 15 wurden zwar fälschlich dem Heiligen zugeschrieben, gehören aber anderen zu: ein Stück dem heiligen Hieronymus, eines dem Maximus von Turin, fünf dem Cäsarius von Arles, andere verschiedenen afrikanischen Autoren, von denen sich der Bischof Quodvultdeus als Verfasser eines unbekannten und daher auch gebrachten Stücks (De tempore barbarico: eine Trostpredigt wegen der Eroberung Afrikas und der Verwüstung Karthagos) nachweisen läßt. 4 weitere Stücke, die sicher von Augustinus stammen, waren bisher teilweise unbekannt, 28 gänzlich: in diesen liegt der Hauptwert der Publikation. Schließlich enthält die Handschrift noch 8 Stücke, die von Morin zwar nicht dem Heiligen zugeschrieben, aber wegen ihres Alters (sicher vor dem 6. Jahrhundert) und ihrer Neuheit für die Patrologie gebracht werden. Eine Predigt (in natale infantum, qui pro Domino occisi sunt) scheint von dem Bischof Optatus von Mileve zu stammen. Am interessantesten wird natürlich jedem, der an patrologischer oder wissenschaftlicher Forschung überhaupt Anteil nimmt, die Frage sein, auf welche Gründe denn der Gelehrte sein Urteil, daß die 32 bisher unbekannten Texte dem großen Kirchenlehrer zugehören, aufbaut. Leider kommt da unsere Lernbegierde nicht so ganz auf ihre Rechnung, denn die diesbezüglichen Bemerkungen Morins sind meist sehr karg. So heißt es z. B. bei der Besprechung des 24. Stücks nur, dasselbe weise „vi propria“ auf seinen Augustinischen Ursprung (praefatio p. VIII), bei anderen wird auf die eloquentia Augustini hingewiesen, z. B. bei n° 25: „Augustinianae eloquentiae sapore insignis“ (p. VIII) oder bei n° 34: „oratoris Augustini virtutibus plane dignus“ (p. XI), bei n° 36: „et sententiarum pondere et elocutionis arte Augustini esse se prodit sermo“, ähnlich bei n° 62 und bei n° 84, einem Tractatus de ordinatione episcopi, der von Morin als „prae-cipuum Augustinianae eloquentiae miraculum“ bezeichnet und als „totius collectionis gemma“ gepriesen wird (p. XXVIII). Bei n° 37 wird nur kurz gesagt: „singulae eius particulae Augustini produnt ingenium“ (p. XIII), ebenso kurz lautet das Urteil bei n° 50 (prorsus nullius nisi Augustini; p. XVI), n° 52 (Augustino omni exclusa dubitatione vindicandus; p. XVII), n° 55 (certo Augustinianis adnumerandus; p. XVIII), ähnlich bei n° 76 und 78. Nur bei einigen Stücken läßt uns der Meister in seine Werkstatt blicken, so

bei n° 21, einer Karfreitagspredigt, bei welcher er nicht allein die „sobria eloquentia“ lobt, sondern auch auf die Bibelstellen und einzelnen Sentezen verweist, die sich in einem echten Augustinusbriefe wiederfinden (p. VII). Derselbe Vergleich wird für n° 23, eine Östernachtspredigt, angewendet (p. VIII). Den Augustinischen Ursprung des Tractatus de natali sanctorum Martyrum II, n° 82, zweifelte Morin schon an, da er in ihm das bei Agustin ungewohnte Wort experibor und die östere Wendung unus contra unum fand. Nachdem er aber beide in den echten Werken ebenfalls konstatieren konnte, schwand ihm jeder Zweifel (p. XXVII). Auch bei dem Tractatus de muliere Cananaea sec. Matth. (n° 92) hat der Verfasser an einem einzigen Wort einer Psalmstelle, die sonst bei Augustin anders lautet, Anstoß genommen (Misericere mei, deus quoniam in te confisa est anima mea statt: confidit). Doch war dieses Wort im Gebrauch der Liturgie, nach der Augustinus zitierte (p. XXX). Kurz ist auch die Angabe der Gründe, die Morin gebraucht, um ein Stück dem Heiligen abzuerkennen. So heißt es bei n° 3 einfach: „ob tumidiorem dictionem Augustino omnino indignus“ (p. II), ähnlich in n° 80 (p. XXVI); eine Predigt über das Vaterunser wird wegen der remissior dictio und der angeführten Schriftstellen als unaugustinisch bezeichnet (n° 18 p. VI), einer anderen Predigt über dasselbe Thema fehlt die vena Hippomensis, auch hat sie den bei Augustin nicht vorkommenden Text: et ne nos passus fueris induci in temptationem (n° 19, p. VI), zwei Predigten, für Östermontag und -dienstag haben nicht Augustinus stilus und Verschiedenheiten in der lateinischen Bibelübersetzung (n° 39, 39 p. XIII), einer Predigt für Östermittwoch fehlt das ingenium des Heiligen (n° 43 p. XIV); bei der Rede des Quodvultdeus de tempore barbarico beruft sich der Herausgeber auf seine frühere Untersuchung (n° 94 p. XXX).

Möchten diese neuen Augustinustexte jene eifrige Bewertung finden, die jedes Wort des großen Geistesmannes verdient. Mögen aber auch die Schlussworte des Herausgebers in Erfüllung gehen, die so schön lauten: „Prodeat tandem vel luctuosissimo tempore liber insigni divini Numinis beneficio diuturnae oblivioni ereptus, ac nostrae aetatis hominibus argumento sit, bello etiam atrocissimo ubique terrarum impie grassante, areem saltem unam tutam superesse, in qua humaniores mentes, in qua omnes, qui in Christo fratres se esse meminerint, profana odia dediscant, veritatis pulchritudinisque religione concordent.“

Graz.

Dr. Ernst Tomek.

- 5) **Monumenta Germaniae Franciscana**, herausgegeben von Mitgliedern des Franziskanerordens. 2. Abteilung: Urkundenbücher. 1. Band: Urkundenbuch der Kustoden Goldberg und Breslau von P. Chrysogonus Raisch O. F. M. I. Teil 1240—1517. Mit 12 Siegelabbildungen. Schwann, Düsseldorf 1917. 4° (XXIV u. 479 S.).

So sehr es als ein böses Zeichen des Verfalls gelten muß, wenn in irgend einer Ordensgemeinschaft der katholischen Kirche gar kein Eifer und Sinn für wissenschaftliche Studien mehr vorhanden ist, so erfreulich ist es, wenn die Studien in einem Orden sich zu solcher Blüte erheben, wie dies derzeit bei den reichsdeutschen Franziskanern zu sehen ist. Nach der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift überraschen sie uns nun auch mit einem großen Unternehmen, das schon durch seine großen Quartbände den Monumenta Germaniae nacheifert. Über den Plan bieten uns die Vorbemerkungen kurz und gut Aufschluß. Es heißt dort: „Seit einiger Zeit haben Mitglieder d. s. Franziskanerordens das Studium der Geschichte der deutschen Ordensprovinzen in Angriff genommen und, um für eine ausführliche wissenschaftliche Darstellung eine sichere Grundlage zu gewinnen, sich zur Herausgabe eines großen Urkundenwerkes vereinigt, das die in zahlreichen Archiven und Druckwerken zerstreuten Urkunden und Briefe übersichtlich zusammen-